

Zur Geschichte des Steinbocks in den rätischen Alpen

Autor(en): **Castelmur, A. v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1931)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unterstraß gegossen, enthält das Metall der alten Theodulglocke und somit auch das „heiltum“, wird jetzt Joderglocke genannt. Sie trägt die Inschrift: „Ich rufe mit ehernem Mund, Täglich zu verschiedener Stund: Ave Maria.“

Eine dritte Glocke, von demselben Gießer zur gleichen Zeit gegossen, trägt die Inschrift: „Von dieser Höhe ruf ich aus, Kommt alle in dieses Haus.“

Die kleinste Glocke hat keinen Gießermerk und die Inschrift: „Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum. Anno 1743.“

Interessant ist noch, daß, trotzdem die Obersaxer Pfarrkirche im Jahre 813 schon als St. Peters-Kirche genannt ist, in dem ersten im Archiv liegenden Konsekrationsbriefe vom 6. August 1441 (Nr. 1), den P. Notker Curti im Bündner Monatsblatt 1915 S. 39 nicht erwähnt, der St. Petrus gar nicht genannt wird, sondern angegeben ist, die Kirche sei der Jungfrau Maria, den drei Königen, Maria Magdalena, dem heiligen Kreuz, dem hl. Theodor (soll heißen Theodul), dem hl. Antonius und dem hl. Sebastianus geweiht. Erst in dem Konsekrationsbriefe von 1473 (Nr. 4) wird die Kirche ausdrücklich als auch dem hl. Petrus geweiht angegeben.

Interessant wäre wohl auch, würde das ältere Landbuch A wieder aufgefunden.

Im Bündner Oberland liegt noch viel Unediertes verborgen. Fanden wir doch im Dezember 1930 eine von Pater Placidus a Spescha handgezeichnete Karte der Landschaft Disentis, die bisher immer als verschollen oder verbrannt galt. Sie ist in den Mitteilungen des S. A. C. reproduziert worden. Darüber berichtet ein anderer Aufsatz in vorliegender Nummer.

Zur Geschichte des Steinbocks in den rätischen Alpen.

Von Dr. Ant. v. Castelmur, Schwyz.

Unter diesem Titel veröffentlichte Prof. J. Candreia im Jahre 1904 eine sehr interessante Arbeit¹. Mit großem Fleiße hat er

¹ J. Candreia: Zur Geschichte des Steinbocks in den Rätischen Alpen. Der Sektion Rätia des S. A. C. zur Feier ihres 40jährigen Bestehens. 1904. Chur (Hermann Fiebig). 8^o. 23 S.

alles zusammengetragen, was er über dieses Thema auffinden konnte. Die Ergebnisse seiner Forschung waren aber nicht sehr groß. Die älteste Nachricht über das Vorkommen dieses edlen Wildes in unseren Bergen fand er bei Franciscus Niger in dessen *Rhetia*, die 1547 zu Basel gedruckt wurde. Dort findet sich eine Stelle, die auf Jagdschutz des bündnerischen Wappentieres schließen läßt. Campell, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts schrieb, beschränkte seine Angaben auf den Hinweis, daß der Steinbock bei Sils i. E. und im Bergell sowie in der Adulakette am Ursprung beider Rheine vorkomme. Das wichtigste bisher bekannte Dokument über die Existenz des Steinbocks in Graubünden ist der bekannte Brief des Erzherzogs Ferdinand von Österreich an seinen Landvogt zu Castels im Prätigau, Hans Georg von Marmels, vom 14. Oktober 1574². Marmels erhielt den Auftrag, dem Erzherzog wenn immer möglich mehrere oder doch wenigstens einen lebenden Steinbock zu verschaffen. Der Herzog hoffte, es werde dem Landvogt wohl gelingen, solche aufzutreiben, da ihm der frühere Landvogt zu Castels, Dietegen von Salis, auch solche gesandt habe. Ein Passus des Briefes läßt vermuten, daß die Steinböcke, die Salis nach Innsbruck gesandt hatte, nicht aus der Herrschaft Castels, sondern anderswo her stammten, denn der Herzog gibt seiner Hoffnung Ausdruck, daß Marmels auch „aus denen orton, wo sy der von Salis zuvor bekommen, auch wohl zu handen zu bringen“ wisse.

Über den Erfolg oder Mißerfolg der Bemühungen des Landvogtes von Marmels ist nichts bekannt. Als spätere Dokumente, die Steinböcke betreffen, kennt Candreia nur noch die Schutzgesetze der Drei Bünde für Steinwild von 1618, 1633, 1634 usw. Damals war das Erlegen der Steinböcke bei schweren Strafen verboten.

All das bisher Gesagte bietet wenig Positives. Aus dem Schreiben des Erzherzogs von 1574 ist wohl ersichtlich, daß es zur Zeit der Vogtei des Dietegen von Salis in Bünden noch Steinwild gab. Salis war von 1556 bis 1574 Landvogt zu Castels. Wo aber damals noch das seltene Wild zu finden war, ist nicht gesagt.

Wir sind nun in der glücklichen Lage, einen kleinen Beitrag

² Abgedruckt bei Candreia l. c. p. 7. Auch die übrigen Angaben entstammen dieser Arbeit.

zur Geschichte des Steinbocks zu liefern, und wir glauben beweisen zu können, daß Steinböcke zu Ende des 15. Jahrhunderts im Bündner Oberland vorkamen.

Diese Nachrichten fanden sich im bischöflichen Archive. Zum Teil entnahmen wir sie den leider nur in Bruchstücken erhaltenen Rechnungsbüchern.

Im September des Jahres 1492 ließ der Bischof Heinrich VI. von Höwen größere Jagden veranstalten. In der Gegend von Rüzüns wurde nach Hirschen gejagt³, aber auch am Calanda und weiter aufwärts treffen wir die Jäger des Bischofs an. Im Oberland scheint das Jagdglück den Jägern sogar einen lebendigen Steinbock in die Arme getrieben zu haben. Darauf beziehen sich nun drei kurze Eintragungen im Rechnungsbuche. Sie lauten:

1. „Item v krüzer plapphart trinkgeld dem knecht, der den Steinbock her geführt het vom Luminiser.“⁴
2. „Item aber geben Cristli des Luminisers knecht 1/2 fl. als er den nachgenden Steinbock bracht.“
3. „Item viiiij krüzer denen, so wildpret von Flims her hand bracht, das oben herab kam und by dem Luminiser gefangen ward.“

Welche Schlüsse erlauben uns diese Angaben? Der Steinbock scheint uns lebendig gewesen zu sein, denn es ist die Rede davon, daß er gefangen war und daß es sich um einen nachgehenden Steinbock handle⁵. Letzteren Ausdruck möchten wir durch die Annahme erklären, es handle sich um ein junges Tier, das der erlegten Steingeiß gefolgt war. Die gesamte Jagdbeute, also auch der Steinbock, kamen aus der Gegend oberhalb Flims, also aus dem Bündner Oberlande. Hiemit dürfte das Vorkommen des Steinbockes im Bündner Oberland im Jahre 1492 nachgewiesen sein.

Eine weitere Nachricht ist im Rechnungsbuch von 1493 enthalten. Sie lautet:

³ „Item viiiij ß hand die jeger zu Rüzüns verzert als sy hirtzen jagtend.“ B. A. Rechnungsbuch 1492.

⁴ Lumerins, Lombriser. Sie kommen im Lugnez und auch in Truns vor.

⁵ „Der nachgend Steinbock“ (mundartlich: der nagend Steinbock) könnte hier wohl auch einfach der folgende, der nächste Steinbock, der einige Zeit nach dem ersten eingeliefert worden ist, bedeuten, was der Eintragung im Rechnungsbuch einen etwas andern Sinn geben würde. (Anmerkung des Herausgebers.)

„Item von den Stainböcklin hab ich geben 2 fl. an müntz und viiiij S abhin ze fergen gen Walenstatt. Hat mir Schramhans⁶ geholffen rächnen dem buben, der mit den Stainbocklin gangen ist, xii krüzer umb ain bar schüch.“

Auch hier dürfte es sich um ein oder mehrere lebende Tiere handeln, welche der Bischof zur weiteren Versendung nach Walenstatt begleiten ließ. Sollte es sich um das gleiche Tier von 1492 handeln?

Ein glücklicher Zufall hat uns auch das Reiseziel des jungen bündnerischen Wappentieres verraten. Es ging nach Deutschland, wo es die reine Luft rätischer Berge mit der Hofluft einer fürstlichen Residenz vertauschen mußte.

Am 24. November 1493 schrieb Pfalzgraf Philipp bei Rhein, Herzog von Bayern, dem Churer Bischof einen Brief folgenden Inhaltes: Der Fürst dankt dem Bischof für ein Geschenk, das ihm viele und große Freude bereitete. Es bestand aus altem Veltlinerwein, einem Steinböcklein, ferner aus Steinböck- und Gemsgewei. Dazu kam noch ein Murmeltier, einige Fäßlein eingemachten Gemspfeffers und als Seltenheit das Fell einer weißen Gemse. Das war wirklich ein fürstliches Geschenk, und der Pfalzgraf erklärte sich gerne zu Gegenleistungen bereit. Er scheint die Seltenheit des Geschenkes des Bischofs von Chur erkannt zu haben, denn er erklärte sich bereit, dem Bischof auch Seltenes aus seinen Gebieten zu senden, wenn der Bischof solche Wünsche hätte.

Der Inhalt des Briefes scheint uns den Schluß nahezu legen, daß Steinböcke schon zu Ende des 15. Jahrhunderts ein seltenes Wild waren, das wohl damals schon dem Untergange geweiht war.

Zum Schlusse lassen wir den Brief vom 24. November 1493 im Wortlaute hier folgen.

Beilage.

Philipp Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern an Bischof Heinrich VI. von Chur. 1493 November 24.

Philippus von Gottes gnaden pfalzgrave bi Rhine, herzog in Bayern des heil. röm. Riches erbtruchsess und Kurfürst etc.

⁶ Schramhans Hewer ist 1487 und 1488 als Vogt zu Hohentrins erwähnt. Dieses Steinböcklein scheint also auch aus dem Oberland zu stammen.

Unser freundlich dienst zuvor. Erwürdiger in gott vatter lieber besunder freundt.

Als euwer lieb uns geschickt hat ein alten, welschen win, Veltliner, ein Steinböcklin, Steinbockh- und Gamsengehörn, etlich vesslein mit Gamsen wildtprecht, murmentlin und ein feel von einer wissen Gamsen, habend wûr alles mit euer schriftt empfangen in sunderern fründtlichen gefallen und dank. Wan ob wûr recht selzams in unserem fürstenthum hettan ûch gefellig, wehren wûr wohl genaigt, nit zuwider geldt, sunder fründtlicher meinung, ûwer lieb ouch zu schikken zu dem wûr uns erpietten solichs umb euwer lieb ouch fründtlich zu verdienen.

Datum Heidelberg uff sonntag nach Clementis tag etc. XCIII.

Kopie: Chur-Tirol Archiv B fo. 269; bischöfl. Archiv Chur.

P. Placidus a Spescha und seine Karte der Landschaft Disentis.

Von W. Derichsweiler, Zürich.

Vor fast 100 Jahren (1833) starb in Truns der romanische Bergsteiger und Geograph, der Disentiser Pater Placidus a Spescha. Seine hinterlassenen Schriften sind 1913 von Professor Dr. F. Pieth und Professor Dr. P. Karl Hager herausgegeben worden. Inzwischen ist Neues über Spescha und seine Arbeit zum Vorschein gekommen.

Während Seite IX des Speschawerkes berichtet wurde, über seine Vorfahren und die Herkunft herrsche nicht wünschenswerte Klarheit, gelang es später Herrn G. Casura, Flims-Ilanz, das Dunkel aufzuhellen. Nach seinen Forschungen ist das Original eines Einkaufsbriefes des Urgroßvaters Speschas durch Dr. Caspar Decurtins in den Besitz des Klosters Disentis gelangt. Ein Auszug aus demselben lautet:

„Wir Adelbertus von Gottes Gnaden Abbt des Uralten fürstlichen Gotteshauses alhie zu Disentis, auch wir Landtamman und Rath der Gemeindt daselbsten urkunden hiemit, wie dass auf heüt dato in gesessnen Rath vor uns kommen und erschinen ist, der bescheidt und Ehrender Christ Spescha underthänig fürbringen und zuo verstohn gebende wie dass sein Grossvatter seeliger vor villen Jahren von Andest Waltensburger Gemeind alhero in unser Landschaft zuo gezogen seye und in die Kirchhörung Truns mit Haushaltung sich niedergelassen,